

Der ganz normale Alltag heilt

NEUENEGG Die 72-jährige Gertrud verwehrte nach ihrer Pensionierung. Sie konnte nicht alleine wohnen und wollte nicht in der psychiatrischen Klinik bleiben. Bei Marlise und Daniel König hat sie nun ein neues Zuhause gefunden.

Am weissen Holztisch im wildromantischen Garten sitzt Gertrud* und blinzelt in die Sonne. Neben ihr sitzt Marc* und berichtet dem Ehepaar König von seiner 750er-Yamaha. Gertrud nippt an ihrem Kaffee. Als Marlise König sich erhebt, schreckt die 72-Jährige plötzlich auf und packt verängstigt ihren Arm: «Wohin gehst du?», fragt sie. Gertrud, einst verwehrte und heute demenzkrank, lebt seit einhalb Jahren beim Ehepaar in Neuenegg.

Verlorener Alltag

Gertrud ist eine von 50 Patienten im Kanton Bern, die bei einer Gastfamilie leben. «Psychiatrische Familienpflege» heisst das Angebot der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern (UPD): Menschen mit psychischen Problemen werden in Familien vermittelt. So sollen die Patienten eine Struktur in ihren Alltag bringen; etwas, das sie nie hatten. Oder verloren haben, wie Gertrud.

Auf dem Pult in Gertruds Zimmer liegt der Ordner mit ihren Arbeitszeugnissen, alle hervorragend. Jahrelang hatte die Deutsche in der Schweiz als Operationsschwester gearbeitet und für den Beruf gelebt. Nach der Pensionierung verlor sie jeglichen Halt. Gertrud verwehrte und musste in die psychiatrische Klinik UPD Waldau eingewiesen werden. Ihren Hund Nino nahm

man ihr weg.

Kindheit im Krieg

Bei der Erinnerung an Nino beginnt Gertrud zu weinen. Marlise König nimmt sie in den Arm und spricht ihr sanft zu. Sie hat viel Verständnis für Gertrud, denn sie weiss um ihre schwere Kindheit. Zu Kriegsbeginn geboren, verbrachte die Halbwaise ihre ersten Jahre in Kinderheimen und an Pflegeplätzen. Später lebte sie bei ihrem jähzornigen Vater, einem Rückkehrer aus Kriegsgefangenschaft, der mit den beiden Töchtern überfordert war.

«Nur selten, wenn die Erinnerungen hochkommen, erzählt Gertrud von ihrer Kindheit», sagt die Gastmutter. Vor acht Jahren hatte die Erzieherin von der psychiatrischen Familienpflege gehört und gemeinsam mit ihrem Mann, Innendekorateur Daniel, lange darüber beraten. Ihre vier Kinder – drei leibliche, ein Pflegekind – waren ausgezogen, das Taunerhaus aus dem 17. Jahrhundert bot noch Platz. Das Ehepaar beschloss, ihr Haus jenen zu öffnen, «die es weniger sonnig haben als wir». Sie meldeten sich bei der UPD und empfingen nach dem Aufnahmeverfahren bald ihren ersten Gast: Marc, der unter starken Depressionen litt.

Heilmittel Geborgenheit

Heute sitzt Marc ebenfalls am Tisch, nennt Marlise König

scherzhaft «mein Mami» und weist auf fehlende Büsche hin, die zu seiner Zeit noch im Garten wuchsen. Drei Jahre hat der 49-Jährige in der Familie gelebt. «Ich habe hier zum ersten Mal Zuneigung und Geborgenheit erlebt. Das gab mir Kraft, heute alleine zu leben», erzählt der ehemalige Heimjunge, der nie eine eigene Familie hatte. Marlise und Daniel König blicken ihn stolz an.

Über die Entwicklung von Marc freut sich auch der Sozialarbeiter Santo Casablanca, der die Familie begleitet: «Genau darauf zielt die Familienpflege ab: Durch den ganz normalen Alltag gewinnt der Patient Vertrauen und Stabilität.» Aber kann eine Durchschnittsfamilie mit psychisch erkrankten Menschen richtig umgehen? «Die therapeutische und psychosoziale Begleitung ist nicht Aufgabe der Familie», erklärt Casablanca. Dafür sei das Fachteam der UPD, bestehend aus zwei Sozialarbeitern und einer Oberärztin, zuständig. Mindestens einmal pro Monat besucht ein Teammitglied die Familien und diskutiert aktuelle Fragen und Lösungswege. Bei Notfällen stehen Fachleute sofort zur Verfügung: «Wir lassen die Familien nicht allein. Das wichtigste an der Familienpflege ist, dass man flexibel bleibt und auf die individuellen Bedürfnisse eingeht.» Der Wunsch von Gertrud zum Beispiel sei es gewesen,

wieder mit einem Hund leben zu können. Nach ihrem Aufenthalt in der Klinik konnte sie zu Königs und deren Hunden Nina und Sophie – und dem flugunfähigen Pagei Hugo – ziehen.

Kleine Fortschritte

Inzwischen ist Gertrud wieder ruhiger und streichelt dem Mischling Nina über den Kopf. Schelmisch blickt sie Marlise König an und verlangt nach einer Zigarette. Diese wird ihr seufzend gewährt. «Wir wollen sie nicht bevormunden, sondern Gertrud ermöglichen, wieder selbstständiger zu werden», hält Marlise König fest.

Als sie bei der Familie einzog, kümmerte Gertrud sich nicht mehr um ihre Körperpflege. Inzwischen freut sie sich über Besuche bei Coiffeur und Pediküre. Die Fortschritte sind klein, mit Rückschritten ist zu rechnen. «Wir nehmen Tag für Tag», ist sich Marlise König bewusst. Wie lange Gertrud bei der Familie bleiben wird, ist offen. Zeitweise löst eine Stellvertreterin die Gasteltern bei der Betreuung ab, doch so richtig Ferien gemacht haben Königs schon lange nicht mehr. «Aber wir haben unsere Kinder, Enkel, unsere Tiere, die Gäste, das Haus...» Und viel Sonne im Garten. *Annatina Foppa*
*Namen der Redaktion bekannt

PSYCHIATRISCHE FAMILIENPFLEGE

Bewährtes Angebot Die psychiatrische Familienpflege wird bisher nur in den Kantonen Bern, Zürich und Aargau angeboten, in Bern seit über 75 Jahren. Mittlerweile gibt es im Kanton 33 Gastfamilien, die 50 Patienten zwischen 18 und 87 Jahren

bei sich beherbergen. Die Gäste leiden unter anderem an Krankheiten wie Schizophrenie, Depression oder Demenz. Als Gastfamilie kommen Paare mit oder ohne Kinder und auch Einzelpersonen in Frage. Vorausgesetzt werden nicht vorwiegend fachli-

che Kenntnisse, sondern menschliche Qualitäten und ein geeigneter Wohnraum. Die Betreuer erhalten pro Patient eine Tagespauschale von 120 Franken. Neben den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern (UPD) vermittelt auch die Ökono-

mische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern (OGG) Gastfamilien für längere Aufenthalte. *afj*



Zu Gast bei Königs: Daniel und Marlise König verhelfen Menschen mit psychischen Erkrankungen zu einem Alltag. Von hinten der ehemalige Gast Marc (l.), neben ihm Gertrud.

Urs Baumann